



Knobelsdorf. Kolonnade in Sanssouci 1745

bildete Formen der Säulenordnungen der französischen Akademiker; sie sind meist zu zweien gekuppelt, echt barock. Die jonischen Kapitelle (z. B. Rheinsberger Kolonnade) haben kleine Rocailleschnörkel in der Mitte und Festons aus den Voluten hängend, die korinthischen — Knobelsdorfs Lieblingsform: Rheinsberger Gartenportal, Opernhaus, Kolonnaden am Potsdamer Stadtschloß und Sanssouci — haben tief ausgeschnittene Akanthusblätter, zackig krause Umrisse, geschweifte Deckplatten. Die mehrfach einspringenden Tragbalken, die überhöhten Architrave, die weit ausladenden Gesimse mit zierlich ausgeschnittenen, reich profilierten Zahnschnitten und Konsolen durchströmt eine nervöse Bewegung; sie setzt sich in den schlanken Balustern der Attika fort und lebt sich in den bewegten Musen- und Puttengruppen, den bizarr geschweiften rocaillageschmückten Blumenvasen aus. Knobelsdorf, so

klassisch auf der einen Seite, ist auf der anderen durch und durch ein Meister des Barock. Nicht weniger als seine süddeutschen Zeitgenossen Neumann, Fischer usw. »Er verschönerte die Baukunst durch seinen Sinn für das Malerische«: hiermit trifft Friedrich den Charakter der Knobelsdorfschen Kunst weit besser als mit dem Vergleich an der Kunst der Griechen. Sein Verhältnis zur antiken Kunst ist souverain, wie in der ganzen Barockzeit. Ähnlich wie der Rheinsberger Freundeskreis der Antike auf dem Wege über Voltaire, Racine und Corneille nahe stand. Die malerisch zarten Reliefs aus dem Leben Apollos am Opernhaus, die faunhaft lächelnden, ihre Gebälke in schwebenden Wendungen tragenden, mit Rebengerank umkränzten Atlantenfiguren an der Vorderfassade von Sanssouci führen in der Bildhauerei das sinnlich idyllische Naturempfinden dieses Kreises von Antikenschwärmern vor, der sich in der